

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Januar 2023 –

Kunst und Religion. Handbuch der Bildtheologie, Band IV, hg. v. Reinhard HOEPS. – Paderborn: Verlag BRILL / Ferdinand Schöningh 2021. 480 S., geb. € 89,00 ISBN: 978-3-506-77700-3

Der vorliegende Bd. IV *Kunst und Religion* schließt das *Handbuch der Bildtheologie*, dessen erster Bd. *Bild-Konflikte* bereits 2007 erschien, mit Grundlagenreflexionen zur Bildfähigkeit der (christlichen) Religion und ihrem Verhältnis zur Kunst ab. Er umfasst 14 Beiträge, Personenregister, Sachregister, Ortsregister, ein Abbildungsverzeichnis sowie Biogramme der Vf.:innen aller vier Bd.

Der Hg. R. Hoeps rekapituliert in seiner Einleitung die Zielsetzungen der drei vorausgehenden Bd. und formuliert als Ziel der Bildtheol. insgesamt, den „grundsätzlichen theol. Anspruch der Bilder“ (9) einzulösen. Dieser Anspruch zielt darauf ab, die „fundamentale bildliche Spannung von Transzendentalität und Visualität als grundlegende Dimension des christlichen Glaubens [...] zu reflektieren und zu entfalten“ (9). Diese Prämisse der Bildtheol. besagt, dass der schlechthin transzendente Gott in seiner Selbstoffenbarung in Christus wahrnehmbar geworden ist und insofern bildlich „dargestellt“ werden kann, ohne dass dies seine Transzendenz aufheben würde. Zwischen diesen Polen von Transzendenz und Darstellbarkeit lokalisiert Hoeps einerseits die Ebene von Wort, Schrift, Text und konventioneller begrifflicher theol. Reflexion sowie andererseits die Ebene der Bilder und der Bildtheol.: Neben Wort, Text und Begriff entwickeln die Bilder ihr eigenes Darstellungspotential – oft auch in Spannung zu Wort und Begriff. Bildtheol. soll nicht als weitere theol. Fachdisziplin neben den anderen betrieben werden, sondern als „Querschnittsfrage“ (9), die aus historischer, systematischer oder einer anderen theol. Perspektive gestellt werden kann.

Der vorliegende Bd. folgt keinem gängigen Gliederungsschema; er besteht aus drei Hauptteilen, deren erster metaphorisch offen als „Gravitationsfelder der Bildtheologie“ überschrieben ist. Der erste Beitrag „Christliche Kunst. Die Genese ihrer Strukturen“ (26) von *Wolfgang Kemp* nimmt die christliche Bildproduktion der Antike in den Blick; als ihr Spezifikum benennt er die Beziehung der Bilder zu den biblischen Schriften, weiterhin ihren Bezug zur Geschichte und ihren narrativen Charakter. Die zentralen Themen des christlichen Glaubens führen zur Ausbildung einer strukturierten Bilderwelt, in der sich narrative und thematische Formen zu einem strukturierten Bildsystem verbinden.

Während sich Kemp vorrangig auf die biblischen Schriften und die Geschichte als Referenzbereich der Bilder bezieht, rekurriert der Beitrag „Bildkonzepte christlicher Mystik“ von *Andrea de Santis* (44–93) auf das grundlegende Spannungsfeld von Transzendenz und (Nicht-)Darstellbarkeit. Nach einer Klärung der Begriffe Mystik und Mysterium fasst er Offenbarung als Mysterium und dieses als „Bildgeschehen und Gleichnis“ (51). Mit einer trinitätstheol. Begründung

erläutert er die Einheit von Gotteserfahrung und Bildlichkeit; sie sei: „Schau jenes Bildes, das Gott selbst ist“ (54). Dieser Ansatz wird an zentralen Christusbegegnungen, z. B. der Paulusbekehrung, als christliche Mystik ausgewiesen; der zweite Teil des Artikels analysiert „Bildkonzepte christlicher Mystik“ bei Origines, Eriugena, Meister Eckhard und Cusanus.

Claudia Gärtner erörtert „Religiöses Lernen mit Bildern“ (94–114), d. h. die Wahrnehmung und Wirkung von Bildern in (schulischen) Vermittlungs- und Bildungsprozessen des Lehrens und Lernens. Gegenüber der historischen Bestimmung der Funktion von Bildern in religiöser Unterweisung setzt sie beim Begriff des visuellen Lernens an und ergänzt dieses um Aspekte der Lernpsychologie. Im Feld der jüngeren Kunstpädagogik beobachtet sie zwei Entwicklungen: die eine vertritt einen weiten Bildbegriff und sucht nach der notwendigen Bildkompetenz in einer von visuellen Eindrücken überfluteten Welt. Die andere votiert stärker für einen expliziten Bezug zur (zeitgenössischen) Kunst und konzipiert das Erfassen von Bildern im Horizont eines offenen, subjektorientierten Bildungsbegriffs in Anlehnung an künstlerische Prozesse selbst. Für das religiöse Lernen mit Bildern zieht Gärtner die Konsequenz, dieses weniger als religiöse Wissensvermittlung, sondern als freie, individuelle Aneignung religiösen Sinns zu verstehen. Im Horizont der Subjektwerdung soll die Fähigkeit zum Erfassen von Bildern gefördert werden, wobei sie ausdrücklich Offenheit für die autonome Kunst einfordert.

Schon in der Einleitung gibt Hg. Hoeps zu erkennen, dass er die fast zum Gemeinplatz gewordene Behauptung vom Bruch zwischen Kunst und Kirche skeptisch betrachtet. Die Kirchen- und Religionskritik der Aufklärung habe um 1800 das Ende der christlichen Kunst propagiert und manche ihrer Vertreter:innen hätten erwartet, eine Kunstreligion werde an ihre Stelle treten. Im Beitrag „Kunst – Religion. Theorien der Kunst um 1800“ (115–151) problematisiert Hoeps solche Thesen durch eine gründliche Analyse der einschlägigen Aussagen von Schleiermacher, Hegel, J. G. Hamann sowie R. Wagner. Hoeps sieht in deren Ansätzen Versuche, die Quellen von Religion und Kunst freizulegen, um eine letzte, nicht hintergehbare Ebene als Quellbereich von Religion und Kunst zu finden. Diese Thematik nimmt Hoeps in seinem Beitrag „Die Kunst der Kunstreligion. Positionen um 1800“ (391–430) wieder auf, jetzt aus der Perspektive der Künstler:innen. Die Künstler:innen haben damals, so Hoeps, nach einer Sinngrundlage ihres künstlerischen Schaffens gesucht und dabei die Religion als eine Art fundamentales, vorrationales Empfinden und als Gefühl in Anspruch genommen. In einer instruktiven Analyse stellt er die Positionen von W. H. Wackenroder, Ph. O. Runge und J. Fr. Overbeck vor. Seine Darlegung verdeutlicht, dass die Trennung von Kunst und christlicher Religion historisch in einem komplexen, vielschichtigen Prozess erfolgt ist.

Teil II „Die Bildtheologie im Spektrum der Disziplinen“ versammelt fünf Beiträge zur Bildlichkeit aus der Perspektive verschiedener Wissenschaften. *Philipp Stoellger* weist in seinem weit ausgreifenden Artikel „Theologie und Bildwissenschaft. Zur Relevanz der Bildwissenschaften für die Theologie“ (154–202) zunächst auf die noch immer bestehende Kluft zwischen beiden Bereichen hin, legt dann den hohen Rang von Bildlichkeit für die Theol. dar und gibt einen kurzen Überblick über das weite Feld der aktuellen bildwissenschaftlichen Ansätze und Richtungen, u. a. mit einer informativen Darstellung der Positionen von G. Boehm, H. Bredekamp und H. Belting. Die weiteren Ausführungen erörtern verschiedene theol. Aspekte des Bildbegriffs. Recht offensiv formulierte – „Protestantische Thesen zur Rechtfertigung des Bildes“ (199) beschließen die um zahlreiche Literaturhinweise ergänzten Ausführungen.

Von wachsender Aktualität dürften die Überlegungen von *Francois Boespflug* über „Bilder im Vergleich“ sein (203–229). Ausgehend vom Vergleichen im Alltagsleben und in der wissenschaftlichen Komparatistik differenziert er verschiedene Grade von Vergleichbarkeit und unterscheidet unterschiedliche Vergleichstypen. Dies konkretisiert er mit Bildbeispielen für interne, externe und gemischte Vergleiche. Die künftigen wissenschaftlichen Entwicklungen im Bereich der interkulturellen, interreligiösen und interkonfessionellen Kommunikation bestätigen die Relevanz des Vergleichs von Bildern.

Franz Gniffke untersucht in seinem Beitrag „Reflektierte Sichtbarkeit“ (230–275) Bilder aus der Perspektive der philos. Anthropologie. In differenziert ausgeführten Gedankengängen wird die eigentümliche Beschaffenheit des menschlichen Bildbewusstseins dargelegt. Ein Kap. über „Bildgenese“ beschreibt die Voraussetzungen der Entstehung eines Bildes sowie innere und äußere Bilder und ihr Verhältnis zueinander. Das Kap. „Bildpragmatik“ verhandelt den Ort und den Gebrauch von Bildern in der konkreten Lebenspraxis. Diese Ausführungen wollen letztlich nachweisen, dass der Mensch im Verfertigen und Betrachten von Bildern seine animalische Lebenskonstitution überschreiten kann (274).

Dieser zweite Teil schließt mit den Beiträgen von *Ursula Franke*, „Schönheit als Transzendente. Über philosophische und theologische Ästhetik im Blick auf Balthasars „Herrlichkeit““ (276–288) und *Wolfgang Erich Müllers* „Ethische Implikationen der Ästhetik“ (289–303). Franke kartographiert den Ansatz von H. U. von Balthasar im Kontext und im Kontrast zu philos. Ästhetiken des 19. und 20. Jh.s, verzichtet aber auf eine eingehende Analyse der „Schau der Gestalt Jesu“ als Wahrnehmung transzendentaler Herrlichkeit. Müller sucht über die Konzepte der Kunst bei L. Marcuse, W. Welsch und schließlich bei E. Levinas den Ort einer Ethik zu umschreiben, die sich von metaphysischen Grundlegungen löst und vom Aufscheinen des Guten in der Pluralität von Kunstwerken ausgeht.

Teil III „Bildtheologie auf dem Weg in die Moderne“ nimmt eine primär kunstgeschichtliche Perspektive ein. *Michèle-Caroline Heck* behandelt an vielen Bildbeispielen „Funktion und Autonomie des religiösen Bildes in der frühen Neuzeit“ und ergänzt dies in ihrem zweiten Beitrag „Religion in der Stillebenmalerei“ (307–356). *B. Kaschek* sucht in seinem Artikel „Landschaft und Heil“ (357–390) nach Spuren des Religiösen in der Landschaftsmalerei.

R. Hoppe-Sailer lehnt in seinem Schlussbeitrag „Residuen des Theologischen in der Moderne“ (431–474) die Pauschalthese vom Ende der christlichen Kunst ab und spricht stattdessen von „Umkodierung religiöser Inhalte in der Kunst des 18. Jahrhunderts“ (432). An gesellschaftlichen Veränderungen und an Entwicklungen in der Kunst zeigt er auf, dass sich bestimmte Formen in der Malerei erhalten, die christlichen Inhalte sich aber verflüchtigen, z. B. bei der Antikenrezeption in der Bildhauerei oder bei der Auffassung der Natur als Ort religiöser Erfahrung bei C. D. Friedrich und Ph. O. Runge. Als späten Gegenakzent zu dieser Entwicklung wertet er den „Christusimpuls“ bei Joseph Beuys. Er bezweifelt, dass in der aktuellen Gestaltung von Kirchenfenstern durch prominente Künstler:innen die christliche Kunst wieder auflebt, weil die Postmoderne den allgemeinen Anspruch christlicher Inhalte unterläuft.

Insgesamt vermittelt dieser Bd. die Einsicht, dass Kunst und Bild einen höheren Stellenwert besitzen als die konventionelle Theol. ihnen zubilligt. Die einzelnen Beiträge bieten eingehende Analysen, konzeptuelle Ansätze und weiterführende Perspektiven. Diese Vorzüge gehen ein wenig zu Lasten des Gesamtkonzepts der Bildtheol.. Obgleich diese erklärtermaßen nicht die

Ordnungssystematik einer theol. Fachdisziplin anstrebt, muss sie dennoch erkennbar die Einheit ihres Gegenstandes darlegen – auch, um wissenschaftlichen Standards zu genügen. Der Bd. löst das noch nicht ganz ein, macht aber überzeugend deutlich, dass für eine künftige „Bildtheologie“ mit dem Handbuch eine wichtige Strecke zurückgelegt ist.

Über den Autor:

Josef Meyer zu Schlochtern, Dr., Professor em. für Fundamentaltheologie und Vergleichende Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät Paderborn (jmzschlochtern@t-online.de)